

Predigt 05 Trinitatis 22, 17. 7. 22, 10:00 Wandelmahl, Kirche Schönwalde, Martin Burmeister

^{12,1} Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. ² Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. ³ Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. ⁴ Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte [...] Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

– Das Buch Genesis, Kapitel 12, Vers 01 bis 04 [Luther 2017]

Das ist die Bibellesung für den 5. Sonntag Trinitatis 2022.

(IV)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

In diesem Frühjahr hatte er seinen 50. Geburtstag. Der Rollkoffer.

1972 hat ihn Bernard Sadow in Eigenproduktion zusammengebastelt, nachdem er sich beim Umsteigen im Urlaub einmal furchtbar mit seinem Gepäck abquälen mußte. Sadow war Vizepräsident eines amerikanischen Kofferherstellers und ganz begeistert von seiner neuen Idee. Aber die großen Kaufhausketten winkten ab: „Niemand kauf das. Das sieht albern aus, Rollen am Koffer. Wer Hilfe mit dem Gepäck braucht, findet Kofferträger an jedem Bahnhof und in jedem Hotel. Man braucht keinen Rollkoffer.“ Zudem hätte die Kultur damals klar gegen Rollkoffer gesprochen: Kofferschleppen war so ein Macho-Ding. Gepäck hinter sich herziehen, wie einen Hund, das galt als etwas für Weicheier. Wer Geld und Stil hatte, gönnte sich einen Kofferträger. Wer seine Freundin beeindrucken wollte, hievte mit einem „Allesklar-Schätzchen“-Lächeln, die Klotzkiste treppauf und –ab, bis die Bandscheibe krachte.

Dann begannen auch Frauen geschäftlich zu reisen, Flüge wurden billiger, Gepäck sollten keine Siebensachen sein, sondern besser im Handgepäckformat. Das Zeitalter der Billigflüge brach an, und plötzlich rollten Köfferchen von Berufspendlern über Rolltreppen oder gekachelte Gänge zum ICE oder über endlose Flughafenterminals. Sie verkündeten klackernd den Beginn des Wochenendes auf den Bürgersteigen: Heute hier - morgen da, alles Notwenige im Rollkoffer. Buisinessnomaden.

Das Berufsnomadentum. Der Rollkoffer machte es möglich. Er steht für permanenten Aufbruch, immerwährende Verfügbarkeit, leichtes Gepäck, Konzentration auf das Notwendigste: Zahnbürste, Rasierzeug, Waschbeutel, Wechselwäsche - und Laptop.

Wer sich das mal in einer Mischung aus Humor und Tragödie ansehen will, sollte George Cluny im Film „Up in the Air“ zuschauen, wie er als ungebundener beruflicher Vielflieger daran eine Riesenfreude hat, seine Flug-Bonusmeilen zu erhaschen, neue Hotelketten auszuprobieren, in fremden Städten Gourmet-Tipps auszukundschaften, nur um am nächsten Morgen wieder aufzubrechen. Alles unverbindlich., immer zielstrebig dabei, kein Ziel zu haben, sondern kreuz und quer im Auftrag seiner Firma herumzureisen. Mit wenig Ballast jettet er von einem Termin zum anderen, hat Gelegenheitsbekanntschaften, flüchtige Beziehungen, freut sich an seiner Ungebundenheit – sein einziger Freund ist: Der Rollkoffer.

Berufsnomadentum – so etwas gab es auch schon vor 4000 Jahren. Damals gab es auch schon Koffer und Rollen, aber sie waren noch nicht zusammengekommen. Deswegen galt es, bei jedem Aufbruch die Lasttiere kundig zu beladen. Esel oder vielleicht auch schon Kamele – sie mußten alles aufnehmen: Die Zelte, die Tongefäße und Haushaltsgerätschaften, Decken und Matten. Die Kleinviethnomaden des Alten Orients waren Experten im Aufbruch. Schnell war das Lager abgebaut. Flott war man wieder auf der Piste, um die nächste Weidestätte anzusteuern. Routinierte Aufbrüche im Wetter- und Jahresrhythmus. Auch Abraham und Sara kannten das. Routiniert hatten sie das permanente Umherziehen eingeübt. George Clooney, der in seiner Rolle als vielfliegender Berufspendler im Film schon so stolz ist, wenn er den Sicherheitscheck am Flughafen in Mindestzeit routiniert absolviert, hätte Abraham und Sara neidlos und bewundernd auf der Überholspur an sich vorbeiziehen lassen.

Aber etwas stimmt da nicht. Abraham und Sara heißen in diesem Bibelabschnitt anders, als es uns vertraut ist. Sie sind NOCH nicht Abraham und Sara, sondern sie werden mit alten Namen genannt: Abram und Sarai. So, als ob sie noch nicht ganz bei sich angekommen sind.

Da stehen sie wieder am Beginn eines Aufbruches. Die tausende Kilometer lange Route vom altorientalischen Ur in Chaldäa, beinahe unten an der Küstenebene zum Persischen Golf, sind sie bereits hochgezogen bis nach Haran, das in der Süd-Türkei liegt. Immer in der Nähe des Euphrats Richtung Nordwesten. Wieder planen sie einen Aufbruch im Familienverbund. Das Gepäck muß verladen werden. Die Tiere getränkt. Dann ab auf die Piste. Die Stadt Haran war nur Durchreisestation. Der Ortsname erzählt es ja schon: „Haran“ wird in altorientalischer Keilschrift mit dem Symbol für „Weg / Reise / Karawane“ geschrieben. Haran war für Abram und Sarai einfach eine Raststätte. Einer von vielen Transit-Orten.

Abram und Sara sind in ihren 70ern. Rüstige Alte. Routinierte Reiseprofis. Wie viele Aufbrüche werden sie erlebt haben? Wie viele Sonnenaufgänge auf der Karawanenstraße? Und doch sind sie noch nicht bei sich angekommen. Aufbruch hin oder her, es fehlt ein Ziel im ziellosen sich Treiben-Lassen durch Wetter und Jahreszeiten. Es fehlt ein Sinn, um bei aller Bewegung bei sich anzukommen.

Dem Filmheld, den George Clooney spielt, widerfährt als begeistertem Vielflieger und Berufsnomaden mit Rollkoffer eine Sinnkrise. Denn sein unbeschwertes dienstliches Reisen wird plötzlich in Frage gestellt: Die Firma fragt: Wäre es nicht effizienter, wenn er statt der Direktgespräche von Person zu Person einfach per Videokonferenz seinen Job macht? Plötzlich steht alles, was für den Geschäftsreisenden seinen Status ausmacht, in Frage. Was bleibt, wenn ein beruflicher Aufbruchsprofi am Boden bleiben muß? Wenn seine Welt der Bonusmeilen und Platinkarten plötzlich zusammenfällt und nur ein ödes Büro bleibt?

Was gibt es an Sinnstiftendem, wenn die äußere Beweglichkeit plötzlich eingeschränkt wird? Oder wenn sie zur leeren Routine wird? Wenn sie einen nicht oder nicht mehr erfüllt? Wenn man das ewige Pendeln oder die einst aufregenden Außeneinsätze irgendwann leid ist? Abram und Sarai könnten ihre Karawane zum hundertsten mal routiniert beladen und in den Morgen reiten. Aber was stiftet für sie eigentlich Sinn? Sind sie als alternde Nomaden dazu verdammt, einfach immer weiterzuziehen, immer dem Horizont nach, ohne ihn je zu erreichen?

Da sind wir plötzlich ganz dicht an unserer Gegenwart. Die Pandemie hat unsere Bewegungsfreiheit drastisch begrenzt. Wir konnten nicht mehr raus. Da stellten sich drastische Fragen: Was ist eigentlich wichtig? Plötzlich ersetzt das Homeoffice den Kontakt zu Kolleg*innen oder Freund*innen. Wir erleben auch ohne Pandemie eigene Einschränkungen in gesundheitlicher oder beruflicher Art? Wie nun weiter?

Abram und Sarai haben keine Kinder. Was erwartet sie denn noch? Können sie überhaupt noch etwas bewirken, das sinnvoll ist? Oder gehören sie zum alten Eisen?

Der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. ² Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Zutrauen dazu, daß ich anders „ankommen“ kann. Bei mir. Bei einem Sinn in meinem Leben. Bei einer Aufgabe, die mich und andere trägt. Gott stiftet für Abram und Sarai einen neuen Horizont. Neue Wege. Über die ihnen bekannten Karawanenpisten des orientalischen Zweistromlandes legt sich ein neuer Weg. Es ist ein Weg zum eigenen Bewußtsein. Gott braucht sie: Die beiden in ihren 70ern. Gott braucht sie, weil sie zum Segen werden sollen. *[Ich] will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.*

So machen sich Abram und Sarai auf einen neuen Weg. Sie brechen auf, um „Abraham“ und „Sara“ zu werden, als die wir sie kennen. Erzeltern des Glaubens. Stammeltern von Jesus. Im ersten Vers des Neuen Testaments wird das schon erwähnt. Ohne Abrahams und Saras Aufbruch bleibe der Segen Gottes begrenzt und eingepfercht. Aber weil die zwei sich aufmachen, um als Gesegnete den Segen weiter zu verbreiten, weiteten die routinemäßigen Aufbrüche den Horizont von Gottes Segen bis zu uns. Ihr Aufbruch stieß etwas an bis heute.

Im Kinofilm beginnt der Vielflieger, seine Tausenden Bonusmeilen an die finanzschwache Schwester zu übertragen, damit sie eine Hochzeitsreise machen kann. In der Bibelgeschichte könnten wir Abraham und Sara folgen, wie sie Gottes Segen in einer eigenen Familie und über sie hinaus weiterreichen. Und in unserem echten Leben können wir erleben, wie Menschen, die offiziell als betagt oder noch unmündig gelten, segensreich neue Ziele setzen. „Omas gegen Rechts“ kann man heute finden, oder russische Babuschkas, die ihre Enkel von der Armee zurückholen wollen. Es gibt argentinische Großmütter, die bis heute im Herzen von Buenos Aires die Folgen der Diktatur in den 70er Jahren aufklären oder den Jugendprotest von Fridays for Future. Und es gibt hochengagierte Ehrenamtliche in Schönwalde. Das sind Aufbrüche, um Segen zu verbreiten.

[Ich] will dich segnen [...], und du sollst ein Segen sein. Neue und überraschende Aufbrüche aus Routine, Beklemmung oder Sackgassen sind vielleicht gerade dann unter Gottes Schutz und Bekräftigung, wenn andere abwinken und sagen: Ach, bei dir ist es doch schon zu spät oder noch viel zu früh. Nein, Gott will durch uns Segen verbreiten: Jetzt!

Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

{Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort}

Haben Sie Fragen, möchten Sie reden?

Hinweise zu verwendeten Quellen und Materialien erteile ich gerne.
Fragen oder Kommentare bitte an: [eva.schoenwalde@t-online](mailto:eva.schoenwalde@t-online.de) oder 03322-212857

Predigtmanuskript © Evangelische Kirchengemeinde Schönwalde 2020-2022.

Unsere Bankverbindung: Ev. Kirchengem. Schönwalde bei der Mittelbrand.
Sparkasse –IBAN DE14160500003823066250 – Stichwort „Spende Internetandacht“
+ Datum